



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916 1915

389 (12.8.1915) Mittagsblatt

[urn:nbn:de:bsz:mh40-324564](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-324564)

Bezugspreis: 30 Pfg. monatlich,
Fretperle 30 Pfg. durch die
Post einzeln Postausschlag M. 3.72
im Vierteljahr. Einzel-Nr. 5 Pfg.
Karteigen: Kolonial-Beile 30 Pfg.
Reklame-Beile, 1.20 Mk.

General-Anzeiger



der Stadt Mannheim und Umgebung

Badische Neueste Nachrichten

Täglich 2 Ausgaben (außer Sonntag) Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung Zweigschriftleitung in Berlin
Schluß der Anzeigen-Aannahme für das Mittagsblatt morgens 9 Uhr, für das Abendblatt nachmittags 5 Uhr

Beilagen: Amtliches Verhändlungsblatt für den Amtsbezirk Mannheim; Beilage für Literatur und Wissenschaft; Unterhaltungsblatt; Beilage für Land- und Hauswirtschaft; Technische Rundschau; Mannheimer Schachzeitung; Sport-Rundschau; Wandern und Reisen sowie Wintersport; Mode-Beilage; Frauen-Blatt.

Nr. 389.

Mannheim, Donnerstag, 12. August 1915.

(Mittagsblatt.)

Ein abenteuerliches Seeheldenstück.

Die Russenheere weiter und weiter ostwärts gedrängt.

Untergang des Hilfsschiffes „Meteor“

Berlin, 11. Aug. (B.Z. Amtlich.) Nach kühnem Durchbruch durch die feindlichen Bewachungstreitkräfte hat S. M. Hilfsschiff „Meteor“ an verschiedenen Stellen der britischen Küste Minen geworfen und so dann Handelskrieg geführt.

In der Nacht vom 7. zum 8. August ließ er südlich der Orknay-Inseln auf den britischen Hilfskreuzer „The Ramsey“, griff ihn an und vernichtete ihn, wobei er 40 Mann der Besatzung, darunter 4 Offiziere, retten konnte. Am folgenden Tage wurde er von vier britischen Kreuzern gestellt. Da ein Kampf aussichtslos und ein Entkommen unmöglich war, versenkte der Kommandant sein Schiff, nachdem die Besatzung, die englischen Gefangenen und die Mannschaft eines als Beise versenkten Seglers abgehoben worden waren. Die gesamte Besatzung des „Meteor“ hat wohlbehalten einen ozeanischen Hafen erreicht.

Der stellvertretende Chef des Admiralstabs der Marine:
(gez.) **Brühne**.

(Anmerkung: „Meteor“ war ein als Minenschiff ausgerüsteter Handelsdampfer mittlerer Größe.)

Dänische Berichte.

Esbjerg, 10. Aug. (B.Z. Nichtamtlich.) Meldung des Konsulatsbüros. Ueber das Schicksal des dänischen Schoners „Jason“ wird berichtet: Der Schoner wurde von einem deutschen Hilfskreuzer ein gutes Stück von der Küste in der Nordsee in Brand gesetzt und in Grund gebohrt. Esbjerg Avis zufolge war der Schoner mit Granathölzern und Schwellen von Schweden nach England unterwegs. Die gerettete sechs Mann starke Besatzung erzählte, daß der Hilfskreuzer „Meteor“ einem Kaufschiff gleich die Besatzung erhielt fünf Minuten Zeit zum Verlassen des Schoners. Die Leute trafen auf dem Hilfskreuzer englische Marineoldaten, die der Besatzung des englischen Patrouillenbootes „The Ramsey“ angehörten. Die Engländer erzählten den dänischen Seeleuten, daß der „Meteor“ sie am Sonntag getroffen hätte. 65 Mann von „The Ramsey“ sollen ertrunken sein, 43 wurden auf den „Meteor“ gebracht. Später wurde der „Meteor“ von englischen Schiffen verfolgt. Als der Hilfskreuzer die Unmöglichkeit zu entkommen ein sah, hielt er ein schwedisches Schiff an und brachte die Dänen, Engländer und einen Teil der deutschen Besatzung an dessen Bord. Der „Meteor“ wurde zum Sinken gebracht. Das schwedische Schiff setzte Kurs auf Esbjerg. Später wurden sechs Dänen in ein Boot gesetzt, worauf der Schwede dem Ver-

nehmen nach südwärts weiterfuhr. Augenblicklich wird ein Verhör abgehalten.

Esbjerg, 10. August. (B.Z. Nichtamtlich.) „Esbjerg Amts Dagblad“ zufolge hat der Kapitän des Schoners „Jason“ über den Untergang des „Jason“ folgendes mitgeteilt: „Jason“, „Halkenberg“ und „Grantor“ wurden, mit einer Granathölzladung unterwegs, am Montag nachmittag vor Horns Riff von dem deutschen Hilfskreuzer „Meteor“, der die ganze Besatzung aufnahm, in Brand gesetzt. Kurz darauf ließ der „Meteor“ auf eine Mine oder wurde von einem englischen Torpedo getroffen und flog in die Luft. (Diese angebliche Mitteilung des Kapitäns beruht auf einem Irrtum. Der „Meteor“ wurde durch seinen Kommandanten, wie aus dem deutschen amtlichen Bericht hervorgeht, versenkt, als er sah, daß ein Kampf mit vier ihn stellenden englischen Kreuzern aussichtslos war.) Alle an Bord Befindlichen gingen in die Boote. Sie wurden später von einem schwedischen Fischdampfer aufgenommen, der die dänischen Seeleute dem Kanonenboot „Abjalon“ übergab, das sie nach Esbjerg brachte.

Berlin, 12. Aug. (Von u. Berl. Bur.) Aus Kopenhagen wird unterm 11. August gemeldet: Zu der Versenkung des englischen Hilfskreuzers durch den „Meteor“ wird noch gemeldet: Der letzte Zug und heldenmütige Untergang des kleinen deutschen Minen-Hilfschiffes „Meteor“ stellt sich nach dem Bericht der dänischen Augenzeugen als ein abenteuerliches Seeheldenstück hohen Ranges dar. Der „Meteor“, ursprünglich ein Handelsdampfer mittlerer Größe, jetzt als Minenschiff in der nördlichen Nordsee vertrieben, hatte sich schon früher durch einen maghälligen Streifzug an der norwegischen Küste bei den skandinavischen Seeleuten in Achtung gesetzt und sein letzter Zug am Dienstag bei den skandinavischen das größte Aufsehen erregt. In der Nacht zum Montag traf der „Meteor“ mit dem weit größeren englischen Nachtschiff „Ramsey“ in der Nordsee nahe von Horns zusammen. Durch ein glänzendes Mondlicht gelang es ihm, den „Ramsey“ in den Grund zu bohren. 50 Mann vom „Ramsey“ wurden von den zwei Dutzend Leuten vom „Meteor“ gefangen genommen. Der Rest der englischen Besatzung von 65 Mann ertrank. Am Dienstag erhielt der dänische Konsul von Esbjerg drachlose Nachricht, daß am Gort-Feuerschiff der dänische Engländer „Jason“ vom „Meteor“ in Brand geschossen wäre, als er Esbjerg und Esbjerg-Inseln von Schweden nach England bringen wollte. Die dänische Besatzung wurde vorher auf den „Meteor“ übernommen. Am Abend kam dann das Ende des „Meteor“. Gleich nach der Vernichtung des „Ramsey“ hatten englische Kriegsschiffe keine Mühe aufgenommen und am Montag Abend holten 4 englische Schiffschiffe den „Meteor“ in der Nähe der dänischen Gewässer erjagt. Im Angesicht der überlegenen Verfolger nahm sich der „Meteor“ noch Zeit, einen norwegischen Dampfer anzuhaken, die gefangenen Engländer und schließlich die eigene Mannschaft zu überführen. „Meteor“ wurde danach in die Luft getrieben. Die Mannschaft vom „Meteor“ schiffte sich auf einen vorüberfahrenden schwedischen Dampfer ein, welcher sie nach einem deutschen Hafen führte. Nach Ausfrage der dänischen Seeleute hatte der „Meteor“ vor und während der Verfolgung Zeit gefunden, 400 Minen zu legen.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 11. Aug. (B.Z. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 11. August 1915, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die über den Bieprz vorgebrungenen österreichisch-ungarischen Truppen vertrieben gestern den Feind aus der Gegend nordwestlich Kozl und setzten die Verfolgung in nordwestlicher Richtung fort.

Zwischen der oberen Dnjestren und dem Bug, wo die Russen in der Linie Ostrow-Ukrusk neuerlich festen Fuß gefaßt haben, ist der Angriff der Verbündeten im Gange. Sost im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Artillerie und Angriffstätigkeit der Italiener an der küstenländlichen Front nahm gestern wieder an Umfang zu. Am Munde des Plateaus von Doberdo griffen starke feindliche Kräfte unsere Stellungen östlich Ronfalcone an. Diese verließen nach erbittertem Kampfe ausnahmslos in unserem Besitze. Der abgewiesene Gegner erlitt namentlich durch flankierendes Geschützfeuer schwere Verluste. Zwei Angriffe gegen den nach Westen vorspringenden Plateau teil wurden schon durch unsere Artillerie erstickt. Wegen den Görzer Brückenkopf verjagten sich die Italiener bei Pevna näher herausarbeiten. Hier wurden sie mit Handgranaten vertrieben. Ein in der Dunkelheit bei Jagrado (südlich Piana) angelegter feindlicher Angriff mißlang ebenso wie der vorgestrigte.

Im Kärntner und Tiroler Grenzgebiet ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Der Angriff der Deutschen auf Kowno.

Petersburg, 11. Aug. (B.Z. Nichtamtlich.) Mitteilung des Obersten Generalstabs. Nach hier eingelaufenen Nachrichten ist der Angriff der Deutschen auf Kowno am 8. August folgendermaßen verlaufen: Der Feind machte einen Angriff von der Front unserer Werke bei dem Dorfe Biple bis zur Front von Mischenhol am Flusse Jellja. Die Belagerungsartillerie des Feindes begann die Beschichtung nach Mitternacht mit Geschützen jeden Kalibers bis zu 16 Zoll (40 Zentimeter) einschließlich. Dieser Orkan von Feuer dauerte nicht weniger als zwei Stunden. Unsere Batterien antworteten kräftig. Gegen 3 Uhr nachts rückten die Sturmtruppen möglichst gedeckt dicht an die Reihen unserer Stellungen heran, aber schon um 5 Uhr morgens war der Feind durch unser konzentrisches Feuer, durch die Explosion von Flatterminen und schließlich durch kräftige Gegenangriffe unserer Truppen auf der ganzen ange-

griffenen Front zurückgeworfen. Die Deutschen stürzten erschöpft unter ungeheuren Verlusten in die Geländesenken, wo sie sich anscheinend wieder sammelten, um einen neuen Angriff zurück vorzubereiten. Gegen Mittag verstärkte sich das feindliche Feuer von neuem zu einem wahren Orkan. Trotz der Heftigkeit, Dauer und Herabdrückkraft der feindlichen schweren Geschütze, hielten unsere Truppen den Geschützengel aus, der auf sie herüberberauschte. Unsere Artillerie unterstützte diese Helden durch ihre Feuer kräftig. So veran der Tag. Bei Einbruch der Nacht ergossen sich nach und nach die vor unseren Stellungen angehäuften feindlichen Kolonnen gegen die Festung. In einem neuen Ansturm, welcher zwei Stunden dauerte, gelang es ihnen, sich eines Teiles unserer Schützengraben und unserer vorgeschobenen Stellungen zu bemächtigen, welche sein Feuer gefest hatte. Aber durch die heldenhaften Anstrengungen unserer herbeigeeilten Reserven wurden die Deutschen abermals mit ungeheuren Verlusten zurückgetrieben. Der Feind behauptete nur die Werke bei dem Dorfe Biple, welche er um den Preis ungeheurer Anstrengungen und Verluste eroberte.

Der Einzug des Prinzen Leopold in Warschau.

Berlin, 12. Aug. (Von-Red.) Der Einzug des Prinzen Leopold von Bayern in Warschau erfolgte am 9. August bei schönem Sommerwetter. Der Prinz trat mit dem Generalstabchef und den übrigen Herren des Armeeoberkommandos über Kaszyn und fort IV auf dem Wiener Bahnhof ein und wurde von dem kommandierenden General und dem Gouverneur empfangen. Während des Ausschreitens der Ehrenkompagnie spielte die Musik: „Deutschland, Deutschland über alles“, dann bestiegen der Prinz und sein Gefolge die Pferde und der Zug setzte sich in Bewegung. Voran ritt Kavallerie, hinter dem Prinzen, den Generalen und den Stäben schritt Infanterie; eine Schwadron Kavallerie bildete den Schluß.

Der Prinz ritt, von der Bevölkerung ehrerbietig begrüßt, durch die Hauptstraßen zum schließlichen Platz und nahm vor der russischen Hauptkirche die Kausse ab. Dann fand die Besteckung von Eisenm Kränzen an die Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften statt.

Berlin, 12. Aug. (Von u. Berl. Bur.) Aus Warschau meldet unterm 10. August Kurt Kram dem Berliner Lokalanzeiger:

Schon seit aller Zeit war die ganze Warschauer Bevölkerung auf den Heinen. Der herrliche Sommertag und von Braga keine Schüsse mehr. Grund genug frühlich zu sein. Gegen halb 11 Uhr verlamelte sich die Generalität mit ihren Stäben auf dem breiten Platz vor dem Warschau-Wiener Bahnhof, der nicht gelitten zu haben scheint. Bald erschien auch Herzog Ernst Günther, der Schwager des Kaisers und Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen. Die Infanterie nahm zu ihrem Appell Aufstellung. Kurz nach 11 Uhr trat der Oberkommandierende der 9. Armee Prinz Leopold von Bayern mit seinem Gefolge ein. Der Prinz war höchlich in allerbesten Stimmung und schritt unter den Klängen von „Deutschland, Deutschland über alles“ die Ehrenkompagnie ab. Dann stiegen die Herren zu Pferde. Prinz Leopold hielt an der Spitze seiner feigreichen Truppen seinen feierlichen Einzug in Wolens Hauptstadt. Der schone und

Telegramm-Adresse:
„Generalanzeiger Mannheim“
Sprechnummern:
Oberleitung u. Buchhaltung 1449
Buchdruck-Abteilung 341
Schriftleitung 377
Veranstaltung u. Verlags-
buchhandlung 218 u. 7569

schlichte feldmässige Zug, voran preussische und württembergische Mannen, dahinter bayrische und preussische Infanterie, bewegte sich langsam unter den markigen Klängen der Musik zum Sächsischen Platz, auf welchem Prinz Leopold die Parade abnahm. Nach dem Vorbeimarsch der Truppen überreichte der Prinz persönlich die den Mannschaften verliehenen Eisernen Kreuze. Die Warschauer Bevölkerung, die man an dem großen Augenblick teilnehmen ließ, henochte sich musterhaft. Man wünscht ihr von Herzen, daß es so bleiben möge. Unsere Truppen aber zogen dertweilen weiter über die Weichsel dem Feinde nach. Braga scheint nicht sehr gelitten zu haben. In der Nacht vom Samstag auf Sonntag zogen die letzten Truppen der Russen endlich ab, nachdem sie noch schnell den Petersburger Bahnhof angestrichelt und geputzt hatten. Auch die großen Getreide- und Wehlager am Bahnhof sind verbrannt. Aber auch hier, wie am anderen Ufer der Weichsel ergehen sich schon wieder die Einwohner in Fröhlichkeit, schwanten die Nähen, grühen und jubeln. Ein schönerer Abschluß dieses letzten deutschen Tages in Warschau läßt sich nicht denken.

Der deutsche Gouverneur von Warschau.

□ Berlin, 12. Aug. (Von u. Berl. Bur.) Aus Posen wird gemeldet: Zum Gouverneur von Warschau ist der kommandierende General Freiherr von Scheffer-Boagadel ernannt worden. Herr von Scheffer hat eine Bekanntmachung an die Bevölkerung erlassen, monoch er den Fürsten Lubomirski zum Präsidenten der Stadt Warschau und zum stellvertretenden Präsidenten Peter Drzewicki ernannt habe. Volkshörungsbehörde des Präsidenten ist die Warschauer Bürgerwehr. Verboden sind sämtliche Versammlungen und Umzüge mit Ausnahme von Prozessionen und Begräbnissen. Spionage wird mit dem Tode bestraft. Außerdem wird der Stadt eine hohe Kontribution infolge eines Spionagesfalls auferlegt. Weiter ordnet die Bekanntmachung die Lösung aller Briefstücken an. Verboden ist das Waffentragen, die Ausfuhr von Kupfer, Messing, Zink und anderen Erzeugnissen. Sämtliche Geschäfte müssen um 9 Uhr abends geschlossen werden; ebenso Theateraufführungen und Konzerte. Auch die mitteleuropäische Zeit wird in Warschau durch Bekanntmachung eingeführt.

200 000 Menschen auf der Flucht nach Osten.

Berlin, 12. August. (Privat-Telegr.) Wie die Tägliche Rundschau berichtet, meldet die „Daily News“ aus Petersburg, daß infolge der Kümung der Städte zwischen Warschau und Prewitowol von der Zivilbevölkerung etwa 200 000 Personen sich auf der Flucht nach Osten befinden.

Hinter den abziehenden Russen her

m Köln, 12. Aug. (Weib.-Tel.) Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus dem Kriegspressequartier: Hinter den abziehenden Russen her sind wir, eine kleine Gruppe von Berichterstattern, durch das russische Gouvernement Wolhynien bis nach Madimir-Wlbeski gefahren. Was wir dort gesehen haben, waren die furchterlichen Schläge eines unglücklichen Landes, über das eine Horde von Nordhörnern dahingegangen ist. Auf allen Straßen, in denen die geschlagenen Russen sich zurückzogen, stehen in den Dörfern nur die Schornsteine. Die Häuser sind niedergebrannt. Die Juden muhten überall zurückbleiben. Die

christlichen Bauern zogen mit Hab und Gut davon. Indessen lebten viele Familien, welche den Kofakenhorden sich entziehen konnten, wieder zu ihrer Ernte zurück. Das Getreide steht golden auf den unendlichen Feldern. Nur das was in den Schuppen lag, haben die Russen verbrannt. Unsere Truppen haben die schwere Aufgabe, alle diese Schätze zu bergen. In den kleinen Städten des Gouvernements sind die größeren öffentlichen Gebäude erhalten, in denen Ställe und Truppen gut Unterkunft finden können. Der Marktsteden Arslow ist völlig niedergebrannt. In Madimir-Wlbeski blieben die Anstalten, Schulen und Holzwerke der russischen Beamten und Offiziere stehen. Der kommandierende deutsche General tut sein möglichstes für die Bevölkerung, die sehr zufrieden ist. Die armen Leute, meistens Juden, haben nur eine Angst, daß die Russen wieder zurückkehren könnten; die Russen ziehen sich jedoch langsam weiter zurück. Weibliche ständlich sieht man auf der endlosen Ebene neue Dörfer aufstammen als Zeichen dafür, daß die kofakischen Verteidiger ihres Vaterlandes dort jetzt angelangt sind.

Friedensregungen in England infolge Warschau.

□ Berlin, 12. Aug. (Von u. Berl. Bur.) Aus Basel wird gemeldet: „Daily Mail“ behauptet: Seit dem deutschen Vordringen in Polen haben die Kundgebungen in England für den Friedensschluß mit Deutschland verschärft eingesetzt. Die Kommission der demokratischen Kontrolle, die unabhängige Arbeiterpartei, die Vereinigung für die Auslösung und einige Frauenvereine werden bei ihren Versammlungen streng übermocht. Der amerikanische Kardinal Gibbon hat in New York einen feierlichen Gottesdienst zu Gunsten des Friedens veranstaltet und bei diesem Anlasse des päpstlichen Friedens-Manifest vorlesen. Gibbon hatte eine Audienz beim Präsidenten Wilson, welcher eine große Bedeutung beigemessen wird.

Der neue Kriegsrat in Calais.

Berlin, 12. August. (Privat-Telegr.) Nach einer Meldung der Deutschen Tagesztg. aus dem Haag tagte in Calais ein neuer Kriegsrat der Verbündeten. Mehrere Vertreter des russischen Generalstabs waren anwesend. Wie verlautet, bildete die neue Offensivplan auf der Westfront den Hauptgegenstand der Beratung.

Der Balkan. Der Vierverband droht Serbien und Griechenland.

m Köln, 12. Aug. (Weib.-Tel.) Die „Köln. Ztg.“ meldet von der italienischen Grenze: Politische Kreise Italiens nehmen, wie der „Secolo“ meldet, an, daß die Konferenz in Sofia zwischen der dortigen Regierung und den Vertretern des Vierverbandes nicht die Konzessionen zum Gegenstand hatte, die von Bulgarien verlangt werden, sondern vielmehr nur die Bürgschaft, die der Vierverband Bulgarien für sein Versprechen bieten könne. Der „Secolo“ droht bereits nach Nisch und Athen, indem er schreibt: Der Vierverband besitze die Mittel, um Serbien und Griechenland zu zwingen, die Forderungen des Vierverbandes zu erfüllen. Was in allem sind in Italien die Hoffnungen auf den Balkan auf ein Mindest-

maß gesunken und es ist nur Stimmungsmache, wenn der „Secolo“ trotzdem immer erklärt: „Wenn man geduldig sei, werde alles auf dem Balkan für den Vierverband noch gut werden.“

Der türkische Tagesbericht.

Konstantinopel, 12. August. (WZ. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier meldet: An der Dardanellenfront warfen wir am 10. August nördlich von Ari Burnu nach einem energischen Angriff den Feind auf einer Front von 500 m zurück und fügten ihm beträchtliche Verluste zu. Wir erbeuteten dabei 1 Maschinengewehr und 200 Gewehre.

Bei Ari Burnu eroberten wir auf dem linken Flügel in der Nacht zum 10. Aug. von neuem einen Teil der feindlichen Schützengräben.

Bei Sedd-ul-Bahr machten wir auf dem linken Flügel einige Franzosen, darunter einen Offizier, zu Gefangenen und erbeuteten eine Menge Waffen. Unsere verborgene Batterie traf mehrmals im Golf von Saros einen feindlichen Kreuzer, der indirekt die Umgehung von Sulait beschloß; der Kreuzer entfernte sich sofort.

Ein feindlicher Flieger warf am 9. August 3 Bomben auf das Lazarett in Galakoc, das horizontal das Zeichen des roten Halbmonds trug. Ein Soldat wurde getötet, drei wurden verletzt.

An den übrigen Fronten hat sich nichts verändert.

Die Abrechnung mit England. Der englische Bericht über den Zeppelinbesuch.

London, 11. Aug. (WZ. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureau. Amlich wird gemeldet: Ein Geschwader feindlicher Luftschiffe besuchte in der letzten Nacht die Ostküste. Einige Brände wurden durch Brandbomben verursacht, aber schnell gelöscht. Es wurde kein Materialschaden verursacht. 13 Personen sind tot, 12 Personen wurden verwundet. Ein Luftschiff wurde durch Artilleriefire von Lande her geschädigt und es wird berichtet, daß das Luftschiff heute früh nach Ostende geschleppt worden ist.

Des Reichskanzlers Kriegsziel.

Berlin, 12. August. (WZ. Amtlich.) Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Auf eine an den Kaiser gerichtete Bitte des amerikanischen Nachrichtenbureaus United Press um eine Rundgebung anlässlich der Eroberung der verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen in Polen hat der Reichskanzler geantwortet, daß Se. Majestät der Kaiser aus prinzipiellen Gründen nicht in der Lage sei, dieser Bitte zu entsprechen; sodann hat der Reichskanzler erneut diesen Antrag bennzt, um der United Press zu erklären, daß Deutschland an die Siege in Polen vor allem die Hoffnung knüpft, daß sie die Beendigung des Krieges beschleunigen würden. Dabei hat er daran

erinnert, wie der Kaiser in allen seinen Anhebungen und zuletzt noch am 31. Juli dieses Jahres betont hat, daß Deutschland für einen Friedenskampf, der ihm mit den Mächten, die an seiner Seite den großen Kampf aussetzten, diejenige feste Sicherheit gibt, derer Deutschland für einen dauernden Frieden und seine nationale Zukunft bedürfe. Ueber Deutschlands Grenzen hinaus wird der Frieden, den wir erstreben, allen Völkern die Freiheit der Meere verbürgen und allen Nationen die Möglichkeit eröffnen, im freien Wettbewerb den Werken des Fortschritts und der Gesittung zu dienen.

Burgfrieden und Regierung.

In der Bergisch-Märkischen Zeitung veröffentlicht der Landtagsabg. W. Bacmeister einen längeren Artikel über die schwebenden Auseinandersetzungen in der nationalliberalen Partei. Er geht von der Diskussion über die Kriegsziele aus, und weist darauf hin, wie bestimmte Äußerungen von Männern, die in Fühlung mit der Regierung stehen (z. B. Rohrbach) in allen nationalen Kreisen tiefe Verwirrung wecken mußte. Man begann zu fürchten, daß das, was sich die Reichsregierung unter einem möglichen Friedensschluß vorstellte, keineswegs mit dem übereinstimmte, was große Teile des deutschen Volkes sich darunter dachten. Die Reichsregierung mußte, wie Bacmeister mitteilt, die ihr in den Kommissionen gebotene Gelegenheit nicht sich darüber zu äußern, wie sie sich die politische Ausnutzung der militärischen Erfolge, wenn auch nur in ungenügender Weise, denke. Auch demselben Bewußtsein sind dann noch andere Dinge hinzugekommen, die die Sorge steigerten, die sich zwar der öffentlichen Erörterung in Kriegszustand entziehen, die aber doch allen führenden Politikern bekannt geworden sind. Bacmeister fragt:

Sollten die einfach schweigend die Hände in den Schoß legen, die um des deutschen Volkes Zukunft in schwerer Sorge bangen? Oder hatten sie die Pflicht, soweit es die Zensur gestattete, während ihre Stimme zu erheben, um vor Wegen zu warnen, die nicht zu „realen Garantien“ für den Frieden der Zukunft führen? Für den, der sein Land und sein Volk liebt, gibt es nur eine Antwort.

Es wird sicher großes und berechtigtes Aufsehen erregen, wenn man erfährt, wie die Reichsregierung diese besorgten Patrioten behandelt und abgefertigt hat. Wie der Wille in unserem Volk haben inzwischen gesprochen, nicht immer in der Tagespresse, auf begrifflichen Gründen, aber doch mit Hilfe anderer Organe. All ihren Bemühungen ist es bisher nicht gelungen, über das, was der Kanzler in seiner gegen Italien gerichteten Rede sagte (reale Garantien) und das, was der Kaiser zur Kriegsjahreswende verkündete, hinaus irgend eine Mitteilung darüber zu erlangen, wie sich die Reichsregierung einen etwaigen Friedensschluß denke. Und daß jene beiden Äußerungen verstanden angefaßt werden können, haben ja selber Frankfurter Zeitung, Berliner Tageblatt und andere bereits betonen können. Es bedarf wohl keines Wortes darüber, wie diese höchst eigenartige Jugendlosigkeit der Reichsregierung gegenüber den gewählten Vertretern und sonstigen Sprechern des deutschen Volkes beurteilt werden wird.

Bacmeister geht dann auf die Äußerungen nationalliberaler Parlamentarier aus letzter Zeit ein und betont mit Recht, daß, wenn sie ihrer Sorge Ausdruck geben, sie es talent u. in unserer Volks Zukunft willen:

Genossenschaftliche Kultur.*)

Von Franz Staudinger.

Was ist mit der Zusammenstellung dieser zwei Worte angedeutet? Kultur. Ein Wort, das Theorie und Praxis vereinigt. Ein Weisheitswort, ein Wissen, ein Erkennen, und ein dem entsprechenden Handeln, das durch den Willen lenkbar ist zur Tat. Das ist Kultur in des Wortes allgemeiner Bedeutung.

Wenn aber die Seele zur Tat wird, so tritt sie aus sich heraus und berührt mit ihren feinsten Organen die Gegenstände um sich herum, die lebendigen wie die toten, formt sie um, damit sie die Gestalt erheben, in der die Seele sie braucht zu ihrem Zweck.

Die Seele, das betone ich, nicht als ob damit irgend eine Behauptung aufgestellt werden sollte über das Wesen dieser Seele, über den Zusammenhang von Seele und Materie in unserem Leibe. Diese Frage ist eine Sonderfrage des großen Zusammenhangs und kann nicht durch Behauptungen, sondern nur allmählich

mit den Mitteln ergründet werden, die allem Erkennen gegeben sind, — so weit sie ergründbar ist. Denn, wenn die Seele betont wird, so soll es beiseitend nicht bedeuten, daß der in seinen letzten Tiefen unerforschliche Zusammenhang uns als ein bewußtes Ich dem ganzen Kosmos gegenüberstellt, und all die Welt in sich spiegelt und sich selber dabei in einem Spiegel sieht, und daß dies Ich dabei wollen, und zuweilen auch dem Willen gemäß handeln kann.

Inwiefern über diese Seele möchte dies gern immer tun können. Doch da steht sie auf Schranken. Gar oft erlaubt ein Wille in ihr vor der Gewalt anderer Willensströme im eigenen Innern. Denn deren sind gar viele und mannigfaltige, die aus vielen, und meist noch verborgenen Quellen strömen. Gar oft auch muß der Wille, der sich machtvoll emporgerichtet hat, schwinden, weil er plötzlich eine Leere vor sich erblickt, oder eine Wärmis seiner Gedanken, die ihn nicht tragen wollen, wohnen er den Scheit zu lenken hat, um das Gewollte zu erreichen. Und wenn er dann die Glieder bewegt und der Wille zur Tat zu werden sich anschickt, so kommen Demoniisse von außen, die ihn in den Weg treten. Demoniisse der Natur, die er nicht vorauszuwissen vermocht hat, und Demoniisse von lebendigen Wesen, die da wollen, gleich ihm, aber nicht so wollen, daß sich ihr Willen und Tun mit dem der eignen Seele vereinigen ließe.

Wo aber das Ich und sein Wille auf Schranken und Demoniisse stößt, innerlich wie äußerlich, da fragt es sich, ob der Wille wirklich verbleibt, und verbleibt er, die Seele sich in ihr Dunkel

verhält, oder ob sie tätig und lebendig bleibt, zu erkennen, was ihren Willen gebietet hat. Und dann, wenn sie erkannt hat, so fragt sich, ob sie den Willen sporn, daß er auch die Tat auslöse, die das Demoniisse überwindet.

Nur wenn die Seele mit aller Kraft zu letzterem strebt, und in immer erneut wieder aus der Mähe aufsteigender Kraft über inneren Entzügen entwickelt, dann trägt sie den göttlichen Funken in sich, dann hat sie die Schwelle der Kultur besritten. Mit dem ersten Wertsprung, das die Seele sich sonst um Dürbnisse ihres Volkens zu überwinden und die Stoffe da anzuheben nach ihrem Willen damit zu formen, ist sie Menschenseele und Trägerin von Kultur geworden.

Und was ich Göttliches nannte: Auch hier frage ich nicht, wie etwas das Göttliche auszuweisen mag da außen und wie es sich mit uns verbinden mag. Auch das ist eine Frage besonderer Art, die in die Tiefen der Geheimnisse taucht, und deren Lösung vielleicht über menschliches Können hinausragt. Göttliches, da soll hier nur bezeichnet werden die lebendige Tatsache, die jeder, der wirklich Mensch ist, erfährt, wenn er in seinem immer unvollendbaren Denken und Willen zum Klareren, zum Reineren, zum Besseren aufstrebt und dabei inne wird, daß über allem Erreichten noch das große Band aller Geheimnisse und umfängt, in dem wir leben und wehen, wie ein Lichtlein über den blauschweifenden Wellen, in dem wir dennoch weiterstreben zu immer vaskendeter Beherrschung im Erkennen und Wollen.

So groß, so klein wird da die Seele in sich selber, so klein gegenüber dem Unendlichen,

das sie nimmer ermessen kann, so groß in dem Gefühl, ihm zuzustreben zu wollen. Die Idee, der tiefinnere Drang immer mehr einzudringen in seine Tiefen und sie zu Höherem aufzusteigen, das ist Religion. Wenn das Gefühl der Größe und Kleinheit uns miteinander umfaßt in der Seele, und den Willen zur Tat treibt nach der Leitung jener Idee, dann hat sie lebendige Religion, gleichviel mit welchen Bildern des Unendlichen sie diese Gefühle umkleide.

Wenn sie dagegen im leeren Annehmen dieses Unendlichen und der in der Seele wogenden Bilder von ihm verharren mag, ohne Gestaltung des eignen Lebens und der Dinge, die es erheitern und erheben, ist die Religion, wie sie sich auch nennt, nur toter Wüderdienst.

Aber freilich, die Seele, so groß sie ins Unendliche schaut, sie ist klein in ihrer Macht gegenüber der Unendlichkeit und der Fülle der Gestalten, die auf sie eindringen. In dem unendlichen Raume fähle das Auge zu gleicher Zeit nur ein kleines Bildchen, und dann sich wachwendend wieder ein anderes, und ein drittes und ein tausendstes. Da brauchen sich alle bestimmen im unendlichen Raume, in dem unendlichen wunderbaren Gefühl, das wir hier Welt nennen. Wir nehmen mit dem Auge, mit der Hand umherblickend wohl wahr, daß da alles zusammenhängt. Aber wie es sich verbindet, und von uns zu verbinden ist, das ist die Frage. Was wir erfassen in ihm ist immer nur Gesehenes, das sich für die Sinne in dem Unendlichen abgrenzt in endlicher Gestalt, immer im Zusammenhang mit dem anderen, nie der Zusammenfassung fähig.

*) Aus „Genossenschaftliche Kultur“. Eine Flugblätterausgabe. (Hrsg. v. Franz Staudinger, Leipzig, Langguth.) — Prof. Dr. Franz Staudinger (Darmstadt) ist der Haupttheoretiker in Deutschland für eine allseitige „Genossenschaft“ als Grundlage einer neuen Kultur. Hier sei vor allem hingewiesen auf sein zweibändiges Werk, das kurz vor dem Kriege erschien: „Kulturgrundlagen der Politik“. 1. Teil: „Kulturgrundlagen und Methoden.“ (3.50 M.). 2. Teil: „Verfahren und Ziele.“ (4.50 M.). (Verlag von Eugen Diederichs in Jena.)

Es ist in solcher Zeit wahrlich nicht leicht, auszusprechen, daß man nicht in bestimmten Fronten stehen könne, wie die Reichsregierung, die uns zu führen hat. Aber die Dinge, um die es sich handelt, gehen in ihrer Bedeutung denn doch weit über die Parteipolitiken hinaus, deren Förderung jeder geschmackvolle und vaterlandliebende Mann als durch den Bürger mit Recht verboten erachtet. Ein Friedensschluß kann schließlich sehr schnell kommen, und es erscheint notwendig, daß, ehe er kommt, die Reichsregierung genau darüber unterrichtet ist, wie das eigene Volk über die dabei in Betracht kommenden Fragen denkt. Ein Friedensschluß, der in seinen weitestgehenden Ergebnissen dem Willen des deutschen Volkes nicht entspricht, wäre doch eine Angelegenheit, über deren Tragweite sich kein vernünftiger Mensch im unklaren sein kann. Wenn sich nun erstlich und weitestgehende Männer bemühen, der Reichsregierung nachzuweisen, daß man anderer Meinung über die Zukunftsnöwendigkeiten des deutschen Volkes sein kann, als die Regierung zu sein scheint, dann ist darin kein Mißtrauen gegen die Regierung zu sehen, sondern lediglich die Verdringung eines ernstlichen, besorgten nationalen Willens.

Von diesen Voraussetzungen aus befragt Vammeister es auch tiefer, daß die „Magdeb. Ztg.“ ihren das Beste wollenden Parteifreunden, wie Passermann u. a., in den Rücken gestossen sei und vermahnt sie gegen den vornehmlich beabsichtigten Ministerkurs. Ob der Vammeister verbieten sollte die Reichsregierung darauf aufmerksam zu machen, wenn sie andere Wege geht, als die, die die Partei für richtig hält. Ob die führenden Vertreter des Volkes einfach schweigen sollten, wenn sie die Sorge um dieses Volk zwingen zu reden. In dem Artikel der „Magdeb. Ztg.“ wurde von „bogen Anklagen“ gesprochen, vom „Gereine gegen den Kanzler“ usw. Vammeister sagt, der Verfasser müsse genau wissen, daß er mit dieser Bezeichnung des Verhaltens der Andersdenkenden höchst Unrecht tue, denn er wisse genau, daß die Andersdenkenden ihre guten und schon erweisenden Gründe für ihr Verhalten hätten. Vammeister macht den Artikelreiber der „Magdeb. Ztg.“ dann durch folgende Fragen auf sein Unrecht aufmerksam:

Zur auswärtigen Politik.

1. Ist dem Verfasser in der R. Z. bekannt, daß Sir Edward Grey nach den Veröffentlichungen der „Korrb. Allg. Ztg.“ vom 17. Juli 1915 im Jahre 1912 alle Verständigungsversuche über Englands Neutralität im Falle eines Angriffskrieges gegen Deutschland abgelehnt hat, so daß selbst das „Berliner Tageblatt“ vom 8. August 1915 schrieb: „Nach diesen Vorgängen dürfte die Haltung, die er (Grey) in den Augusttagen des vorigen Jahres einnahm, eigentlich keine Ueberrassigung mehr sein?“

2. Ist dem Verfasser das Aktienstück Nr. 159 des britischen Reichsbuchs vom August 1914 bekannt, in dem der britische Vorkämpfer in Belgien, Herr G. O. Schen, über seine Unterredung mit dem deutschen Reichskanzler am 4. August 1914 berichtet? Ist ihm bekannt, daß nach G. O. Schen Bericht der Kanzler den Schritt Englands als unbegründlich und als den Zusammenbruch aller seiner Befürwörter, die Freundlichkeit Englands zu erlangen, bezweifelten?

3. Ist dem Verfasser bekannt, daß der Reichskanzler am 4. August 1914 im Deutschen Reichstag sagte:

„Es waren wir gezwungen, und über den vereinbarten Protest der luxemburgischen und belgischen Regierung hinwegzugehen. Das Unrecht, das wir damit tun, werden wir wieder gut machen, sobald unser militärisches Ziel erreicht ist?“

4. Ist dem Verfasser das Aktienstück Nr. 157 des britischen Reichsbuchs bekannt? (Zeitsprogramm des deutschen Staatssekretärs des Auswärtigen an den Fürsten Lichnowsky in London am 4. August 1914), in dem es heißt: „Es ist augenscheinlich, daß wir uns nicht belgisches Gebiet angriffen konnten, ohne uns zugleich an Kosten der Niederlande zu vergrößern?“

5. Ist dem Verfasser bekannt, welche Schwierigkeiten dem streng national gesinnenden Berliner Blatt gemacht worden sind, daß diese diplomatischen Vorgänge kritisiert hat?

Zur Kriegszielfrage.

6. Ist dem Verfasser der Zusammenstoß bekannt, den der Führer des Alldeutschen Verbandes, Rechtsanwalt Gies, mit der Reichsregierung erlebt hat?

7. Ist dem Verfasser das Schicksal eines wissenschaftlichen Ausschusses bekannt, der in vertriebenen Kreise die deutschen Zukunftsfragen erörterte?

8. Ist dem Verfasser der Widmark-Gedächtnis-Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ bekannt, in dem es heißt:

„Wir, die Epigonen des Mannes, der an der Seite seines Königs die deutsche Frage geistig und dem zerrissenen Lande Friede und Einheit gegeben hat, haben die Aufgabe geerbt, dieses deutsche Reiches Stellung in der Mitte Europas zu sichern und durch solche Stärkung die europäische Frage im Sinne des dauernden Friedens und der gesicherten Freiheit und Selbstbestimmung seiner Völker zu lösen. Mögen die Minister der uns feindlichen Staaten, in grenzenloser Unkenntnis deutschen Wesens, zu beweißen versuchen, daß ein deutscher Sieg die Unterdrückung der großen wie kleinen Staaten bedeute: wir, deren Reich nicht aufsteht auf der Anrechnung und Vergewaltigung fremder Völker, wissen, daß allem Unselbstwillen zum Trotz wir es sind, die in Wahrheit für Europa und seine Freiheit kämpfen.“

9. Ist dem Verfasser bekannt, daß Widmark im Jahre 1870 demgegenüber sagte: „Die Welt hat sich unter allen Umständen einzig und allein zu fragen: was ist hierbei der Vorteil meines Landes, und wie nehme ich diesen Vorteil an besten und am fruchtbarsten wahr? Gemüthliche Regungen haben auf dem Gebiete der politischen Berechnung so wenig Bürgerrecht als auf dem des Handels.“

10. Ist dem Verfasser bekannt, daß Herr Rohrbach der Reichsregierung nahesteht? Und ist dem Verfasser die Tätigkeit des Herrn Rohrbach bekannt?

11. Ist dem Verfasser bekannt, daß die führenden Männer des deutschen Wirtschaftsliebenden, die Leiter des Zentralverbandes der Industriellen, des Bundes der Industriellen, des Bundes der Landwirte, des Bauernbundes und des Mittelstandsverbandes die Ansichten der Männer völlig teilen, die er anarisiert?

12. Ist dem Verfasser bekannt, daß sozialdemokratische Führer, ohne daß die Reichsregierung Widerspruch erhoben hat, erklärten, der Kanzler werde in der Frage des Friedensschlusses sich in erster Linie auf die Sozialdemokratie stützen können?

Zur Landhooffrage.

13. Ist dem Verfasser bekannt, daß es in der Ankündigung des Landhoofkrieges an die neutralen Mächte heißt:

„(Deutschland) sieht sich daher zu seinem Verdauern zu militärischen Maßnahmen gezwungen, die das englische Verfahren vergelten sollen?“

Willens und hin- und herwerfen und ein Rollen das andere vernichtet, da reden wir von böse und schlecht. Und wo die Tat auch bei gutem, ermahnt auf den Zusammenhang gerichteten Willen dennoch nicht stimmen will, da reden wir von unrichtigen Tun, und nennen dies selber wohl schlecht, auch wenn wir den Willen zum Guten nicht fehlten.

Also ein Drang nach innerem und äußerem Frieden und Gestalten des Zusammenhangs in unserem Denken, Fühlen und Willen wohnt in uns, und nur, wenn der Strom dieses Zusammenhangs einseitig dahinfließt und nicht seine Wellen gegeneinanderwischen, sind wir zufrieden. Reden vielleicht auch von Glück und nehmen das Glück selbst zum Ziel, da es doch nur Kennzeichen und Begleiterscheinung des Zustandes ist, wo wir in uns einseitig sind. Und dann wird das Wasser salzig, das in solchen Glüchtagen liegt, und das nennen wir Mißbegehren und seelischen Regenjammer.

Schluß folgt.

Kunst und Wissenschaft.

Professor Heinrich Brunner 7.

Aus Kissingen wird gemeldet: Der Rechtshistoriker Wirklicher Geheimrat Professor Heinrich Brunner ist im Alter von 75 Jahren hier gestorben.

Aus dem Mannheimer Kunstleben.

Mannheimer Künstler auswärts.

Wir werden ersucht, zu der Roth über das Aufsteigen von Fel. Elie B. Hier in Salzburg als „Lobengrün“ ergänzen mitzutheilen, daß Fel. B. hier, bevor sie Schillerin bei Frau W. wurde, ca. 3 Jahre hindurch nachweisbar an dem Institut Vaggenbühler-Kunsthochschule d. h. d. h. d. h. ausgebildet wurde.

14. Ist dem Verfasser bekannt, daß der Sächsischer Verlag „Börsen-Anzeiger“ und „Tag“ der Reichsregierung nahesteht?

15. Sind dem Verfasser die Artikel der Herren Emil Zimmermann und Admiral Truppel in den Sächsischen Blättern bekannt, die sich mit der Landhooffrage beschäftigen?

Soweit Vammeister, dessen Artikel die beste zusammenfassende Darstellung der ganzen Streitfrage und eine zuverlässige Grundlage zur Beurteilung des Verhaltens der Reichsregierung in den Auseinandersetzungen mit der national-liberalen Partei bildet, Vammeister schiebt seinen Aufsatz mit folgenden Sätzen: Doch nun genug der Fragen. Wir glauben, daß der Verfasser des Artikels in der „Magdeb. Ztg.“ sie sämtlich mit Ja beantworten mag. Wenn dem so ist, dann wird ihm auch die tiefere Einsicht in den Sinn dieses Frage-Spiels keineswegs mangeln. Ist sie vorhanden, so fallen die Vorurteile, die er seinen Parteifreunden und damit auch treulichen Männern aus allen anderen Parteien gemacht hat, in sich zusammen. Mehr läßt sich in dieser Stunde nicht sagen.

Ueber allem anderen steht für uns und sicher für die Mehrheit des Volkes das große nationale Wollen des deutschen Volkes in seiner größten Zeit. Vielleicht für Jahrzehnte, sicher für Jahrzehnte entscheidet sich jetzt das Schicksal der Erdbölle. Wie fühlen wir mit tiefer innerer Bewegung, wie der Einzelmann eng verbunden ist mit seinem Volk.

Das Schicksal dieses Volkes ist das Schicksal des Vaterlandes von uns allen. Mit einer Berechnung, wie nie zuvor, schaut das deutsche Volk auf seinen Kaiser; nie war die monarchische Gesinnung tiefer. Katholische Beginnen, da einen Keil treiben zu wollen. Aber dieses deutsche Volk weiß auch, daß der Kaiser der letzte ist, der ihm, dem starken und bewährten Volke, den Wunsch, mit zu raten über die deutsche Zukunft in entscheidungsgebender Zeit, als einen Eingriff in kaiserliche Rechte auslegen würde. Mehr will niemand; alles andere ist Ver-schiebung.

Reichskanzler und national-liberale Partei.

Der Berliner N.-Korrespondent der Frankf. Ztg., dessen Beziehungen zum Reichskanzler bekannt sind, glaubt die Mitteilungen des „Deutschen Kurier“ über die Besprechungen des Reichskanzlers mit national-liberalen Parlamentariern richtig stellen zu können. Er schreibt:

Man erzählt in parlamentarischen Kreisen, daß die Darstellung, der Reichskanzler habe eine Gruppe ihm genehmer national-liberaler Honoratioren, die er ausgewählt habe, zu einer Unterredung eingeladen, den Tatsachen nicht entspricht. Der Kanzler hat vielmehr, wie das bei besonderen Anlässen, namentlich auch beim Beginn einer Session oder bei größeren Akten der Regierung häufig geschieht, die verschiedenartigen Ansichten der national-liberalen Partei, also nicht eine freie Auswahl von Herren, zu einer Besprechung, wenn wir nicht trennen, was es am 2. August, eingeladen, und diese Einladung galt demgemäß von vornherein auch dem Abgeordneten Passermann, dem Vorsitzenden der Reichstagsfraktion. Gründe, die man vorläufig nicht kennt, müssen bewirkt haben, daß er dann an der Besprechung nicht beteiligt war. Ueber den Inhalt dieser Besprechung wird mancherlei erzählt. Vor allen Dingen wird berichtet, daß es sich nicht um eine Beratung, sondern mehr um Mitteilungen des Reichskanzlers gehandelt habe und — daß dabei auch ein konkreter Vorschlag mitgeteilt worden sei, der die Stellung der national-liberalen Partei im Reich nahe berührt. Es ist bis jetzt nicht mit Sicherheit bekannt, welcher Art dieser Vorschlag ist. Die Beteiligten beobachteten Stillschweigen.

Wir begnügen uns mit einfacher Wiederholung dieser Mitteilungen, deren Kenntnis für die weiteren Auseinandersetzungen unerlässlich ist. Im „Deutschen Kurier“ lesen wir zu der Angelegenheit: „Es ist die Meinung verbreitet, daß zu der Besprechung beim Reichskanzler, über die das „Volkische Telegraphen-Bureau“ gestern berichtete, die national-liberalen Fraktionen des Reichstages und des Preussischen Abgeordnetenhauses eingeladen gewesen seien. Demgegenüber ist die national-liberale „Berliner-Mittheilung“ in der Lage festzustellen, daß an der Konferenz insgesamt sieben Herren, darunter sechs Parlamentarier, teilgenommen haben, und das ohne Wissen der Fraktionen bzw. der Fraktionsvorstände.“

Badische Politik.

Prof. Franz Thorbecke nach Konstantinopel berufen.

11. Heidelberg, 11. August. Der Privatdozent für Geographie an unserer Universität, Prof. Dr. Franz Thorbecke, erhielt einen Ruf an die Universität in Konstantinopel als Professor für Geographie.

Thorbecke ist ein Bruder des Bürgermeisters von Singen, des ehemaligen badischen Generalsekretärs, und hat in Baden eine hervorragende Rolle mitgespielt, als die jungliberale Bewegung 1902/03 aufkam; er gehörte damals zu den entschiedensten Mitgliedern des Hei-

delberger jungliberalen Vereins und auch zu seinen sympathischsten; ihm war die jungliberale Sache innere christliche Ueberzeugung, die Ernst machen wollte mit dem Liberalismus; mit ihm konnte man sich verständigigen, weil man ihn verstehen konnte und achten mußte.

Angern hat man Professor Thorbecke in den letzten Jahren im Parteileben vernachlässigt und ungern wird man ihn allenthalben scheiden sehen. Aber in Konstantinopel winken ja dem Deutschen große Aufgaben, und man kann Herrn Thorbecke nur beglückwünschen zu dem an ihn ergangenen ehrenvollen Ruf! Möge er sein Heimatland und die badische selbstliche Sache nicht vergessen; sein Name wird nicht vergessen werden bei uns; erinnert er doch auch an einen der verdienstlichsten Führer der Mannheimer National-liberalen der „guten alten Zeit“, der Edward, Vamme, Anton Passermann.

Franz Thorbecke ist ein Sohn des verstorbenen Geh. Hofrats Dr. August Thorbecke und war früher als Rechtspraktikant und Professor an der Höheren Mädchenschule und Oberrealschule in Heidelberg sowie am Lehrerseminar in Mannheim tätig. In den Jahren 1907 und 1908 und 1911 bis 1913 unternahm Dr. Thorbecke zwei Forschungsreisen nach Amerika. Seit Frühjahr d. J. war er Privatdozent an der hiesigen Universität.

Südwestliche Baugewerks-Berufsgenossenschaft.

Die Südwestliche Baugewerks-Berufsgenossenschaft, die ihren Sitz in Straßburg i. Elz. hat und sich über Baden, Elz, Lothringen und die Hohenzollerischen Lande erstreckt, hat am 7. d. Mts. ihre diesjährige ordentliche Genossenschaftsversammlung hier in Mannheim abgehalten.

Der Vorsitzende des Genossenschaftsvorstandes, Herr Baummeister und Stadtrat J. Baly aus Straßburg, eröffnete die Versammlung und teilte mit, daß der Vorstand dem Ernst der Zeit entsprechend diesmal beschlossen habe, von allen seitlichen Veranstaltungen und von der Einladung von Ehrenmitgliedern, wie sonst üblich, abzusehen und bedauerlich, daß eine Anzahl Vertreter wegen Einberufung zu Kriegsdiensten oder weil sie wegen des Krieges nicht hätten reisen können, von der Teilnahme abgehalten seien.

Dieser schreckliche Krieg sei von tief einschneidender Wirkung auf unser Erwerbs-, Wirtschafts- und nicht zuletzt Familienleben und habe hauptsächlich das Baugewerbe schwer darunter zu leiden. Sehr viele Mitglieder seien zur Fahne erwidert, während andere ihre Söhne, Schwägerkinder draußen im Felde haben, und nur wenige Familien werden es sein, die nicht in ihren Angehörigen direkt vom Kriege betroffen worden seien.

Wenn auch das deutsche Volk entschlossen sei, durchzuhalten bis zum guten Ende und das Schwert nicht eher aus der Hand zu legen, als bis es zu einem ehrenvollen Frieden komme, der ihm die Bürgschaft gibt, daß nicht so leicht wieder die neidischen Feinde über ihn herfallen können, so dürfen wir doch der Hoffnung Ausdruck geben, daß der schwere Opfer an Gut und Blut fordernde Krieg in nicht zu fernster Zeit ein friedliches Ende finden möge und sich dann Handel und Wandel im lieben deutschen Vaterlande zur neuen Blüte entfalten werde.

Wenn wir in unseren bisherigen Versammlungen unseres Kaisers als Friedensfürsten gedachten, so dürfen wir auch heute mit berechtigtem Stolz zu ihm aufblicken. Den Krieg habe der Kaiser nicht gewollt und nicht Eroberungslust habe ihn in den Kampf getrieben, der so unermessliches Elend in die Welt gebracht habe. Noch bis zum letzten Augenblick habe er versucht, den Frieden zu erhalten. Nachdem dies aber nicht mehr möglich gewesen sei, habe er mit kraftvoller Hand die Führung übernommen und sich an die Spitze der Armee gestellt; seit einem Jahre weile er mit seinen 6 Söhnen im Felde, um das Los unserer für das Vaterland kämpfenden Truppen zu teilen. Seine letzte warmherzige Kundgebung an das deutsche Volk sei ein Beweis seiner Gesinnung und voller Aufrichtigkeit für den unter höchstem Gut, die Ehre und Zukunft unseres geliebten Vaterlandes abzuwarten.

Auch das Fürchten des schändlichen Völkervertrages, des Großherzogs Friedrich, der auch mit voller Eingabe in dieser schweren Zeit an der Seite unseres Kaisers stehe, wollen wir gedenken.

Die Versammlung verles hierauf ihren Gefühlen unabweisbare Trauer und Innigkeit für Kaiser und Vaterland begeisterten Ausdruck durch ein dreifaches Hoch auf Kaiser Wilhelm II., Großherzog Friedrich II. und das geliebte deutsche Vaterland.

Der Vorsitzende gedachte abschließend in warmherzigen Worten der auf dem Felde der Ehre gefallenen Krieger und Beamten der Genossenschaft, sowie der seit der vorjährigen Versammlung mit Tod abgewangenen Vorstandsmitglieder, deren Andenken mit Gebeten von den Söhnen geehrt wurde.

Nachdem Herr Baummeister Schuster, Vorsitzender der Sektion Mannheim namens dieser Sektion die Vertreter der anderen Sektionen begrüßt, mit dem Wunsche, daß dieselben auch diesmal wieder angenehme und schöne Erinnerungen an den hiesigen Aufenthalt mit nach Hause nehmen mögen, eröffnete der Vorsitzende den Geschäftsbereich für das Jahr 1914, aus dem zu entnehmen war, daß infolge der durch den Krieg bedingten Veränderungen die Zahl der versicherten Personen um 1800 und die Summe der Beiträge um zwei 1/2 Millionen im Vergleich zum Vorjahr

Reste-Tage!

Eine Menge Reste und in passende Masse eingeteilte Coupons!

Der lebhafteste Inventur-Verkauf ergab einen grossen Resteanfall und ist die Auswahl diesmal besonders gross. Die Preise sind ganz abnorm billig und stehen in keinem Verhältnis zum Werte.

Wash-, Wollmusseline-, Blusen-, Stickerie-Stoffe.

| | | | | | |
|---|--|--|---|--|--|
| Motor Jotat 24 Pl. Wert bis 60 Pl. | Motor Jotat 42 Pl. Wert bis 1.18. | Motor Jotat 55 Pl. Wert bis 1.25. | Motor Jotat 68 Pl. Wert bis über 2.— | Motor Jotat 88 Pl. Wert bis 2.50. | Motor Jotat 1¹⁰ Wert bis 3.50. |
|---|--|--|---|--|--|

Kleider-, Kostüm- und Mantelstoffe

jetzt Meter **88 Pl., 1²⁵, 1⁶⁵, 2¹⁰, 3¹⁰**

Wert Mark 1.25 bis über Mark 6.—

Hermann Fuchs, N 2, 6

Kunststr. Paradepl.

Kirchen-Anzeige.

Evangelisch-protestantische Gemeinde
Donnerstag, den 12. August 1915.
Kriegsbandagi.
Sonntagsmorgens, Abends 8 Uhr Predigt, Stadtkirch. Wilmann.
Stadtkirch. Nachmittags 8 Uhr Abendsandacht, Stadtkirch. Samb.

Rosengarten - Mannheim

Gesamt-Gesellschaft der Mitglieder des Rhein. Theaters in Frankfurt a. M. (Leitung Dr. Hanns Schindler)
Donnerstag, den 12. August 1915
Zum letzten Male:
Der Fuzbaron

Spielt in 8 Akten von Verheer-Wills u. Hermann Keller. Gesangsleitung von Fritz Wolf. Musik von Walter Kolla. Spielleitung: Edmund Beding. Musikalische Leitung: Arthur Golde.
Aufführung 7^{1/2} Uhr Anfang 8^{1/2} Uhr Ende gegen 11 Uhr.

Sonntag, den 14. August, Parkett Nr. 10
August 1915
Aufführung mit Gesang und Tanz.

Obstversteigerung.

Sonntag, 14. August 1915, vormittags 9^{1/2} Uhr versteigern wir das Obst-ertrags der Stadt. Frucht-erträge an der Sedan-Strasse, an der Sedan-Strasse, an der Sedan-Strasse. Zusammenkunft Sedan-Strasse beim Hauptbahnhof Mannheim, 10. August 1915. Stadt. Gutsverwaltung. Str. 4017

Eisrahm-Butter

in 1/2 Pfd.-Stücken
per Pfd. Mk. 1.95.
Giergroßhandel
6 2, 1 a, am Markt. 6225
Mädchen
haben Aufnahme bei Frau Schindler Gebirgsstr. 52791 Weinheim, Mittelgasse 11.

Städtische Verkaufspreise von Obst und Gemüse

in den städtischen Verkaufsstellen:

| | |
|--|--------------|
| Kartoffeln | Stück 7 Pf. |
| Zwiebeln | Stück 12 Pf. |
| Beifloß | Stück 5 Pf. |
| Polster | Stück 12 Pf. |
| Salz-Kartoffeln | Stück 5 Pf. |
| Bücher Zwiebeln | Stück 8 Pf. |
| Salz-Kartoffeln | Stück 12 Pf. |
| Schlangengurken, je nach Größe, Stück 8-18 Pf. | |

Morgen treffen ein:
Rettich, Kopf 1^{1/2} - 4 Pf. pro Kopf 25 Pf.
Eingelegte Gurken (Salzgurken) je nach Größe 10 Stück 35-45 Pf.
Geldrüben 10 Stück 10 Pf.
Straw 10 Stück 10 Pf.
Städtisches Lebensmittelamt - Warenabteilung - Rathaus N 1. 4099

Sartwurst

wirklich ganz harte, nur erstklass. Ware, solange Vorrat reicht, noch zum billigen Preis zu haben.
Schwarzwaldquelle, R 4, 24
gegenüb. „Cadevet“ Nähe d. Wägen. Kranenhausplatz.

Städtischer Kartoffelverkauf.

Der Verkauf und die Abgabe von Kartoffeln gegen Aufweise der Centralen für Kriegsvorbehalte hat von heute ab nur nachmittags von 2-6 Uhr an folgenden Stellen statt:
täglich am Krenzelmarkt, Luisenring 62,
Dienstag, Mittwoch, Freitag und Samstag im alten Badeweg Lindenhof,
Montag in Kedoran am Güterbahnhof,
Donnerstag auf dem Waldhof (Heuermaße).
In den übrigen Vororten sind Kartoffeln in kleineren Mengen in den städtischen Verkaufsstellen erhältlich.
Mannheim, den 11. August 1915.
Städtisches Lebensmittelamt - Warenabteilung - Rathaus N 1.



Peter Deuss, P 1, 7

Empfehle in bester Lebensmittelsorte besonders preiswert: 42218
Kleine Schellfische u. Merlan 25 Pf. 3 Pfund 70 Pf.
5te. große Angelfischfische 50 Pf.
Kablau, ausgehäutet, kein Abfall 50 Pf.
Lafelhecht 45 Pf.
Rotzungen 60 Pf.
Täglich frische Räucherwaren und Fischmarinaden
Neue große Salzheringe zum Marinieren . Stück 10 Pf.
Ochsenmaulsalat 1 Pfd.-Dose 60 Pf.
Neue Salz- und Essig-Gurken.

Zwangsversteigerung.

Freitag, 13. Aug. 1915, nachmittags 2 Uhr, werde ich in Rheinan auf dem Marktplatz gegenbare Zahlung im Versteigerungswege öffentlich versteigern:
1 Nähmaschine, Schwebel, 4 Kleiderstühle, 1 vollständige Betten, 1 Sofa, 1 Schlafkommode und verschiedene.
Mannheim, 11. Aug 1915, Saag, Gerichtsvollzieher.

Vermischtes

Nebenbeschäftigung.
Tüchtiger Buchhalter zum Beschreiben der Geschäftsbücher nach Geschäftsplan gesucht. Angebote mit Nr. 7749 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Beteiligung

gesucht an Beteiligungs- mit ca. **20 000 Mark** event. auch Hilfe od. tätige Beteiligung an gewinnbr. Untern., gesichert. Transaktion zc. Angebote mit Nr. 7749 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Theater.

3. Manuplag, Vorbesitz, mitte, ganz o. geteilt abzugeben. Anfragen unter Nr. 7740 an die Geschäftsstelle.

Damen

Damen sich selbst ihre Garderobe entrichten, das Bilden u. Beschneiden erlernen. Abg. 9 5, 13 4 Trau. 62240

Herren- u. Damen-

kleider werden prompt und billig umgearbeitet, repariert, geräutert und aufgebügelt. 52100 G. Schneider, Schneidermeister, R 4, 19/20.

Tätowierungen

ausgeführt u. Garantiert. **Rönigs, G. J.** Nähtelienplatz. 1111
Gesunde, kräftige **Ehrent-Ämme** kann noch 1 od. 2 Kinder haben. Abg. Pfenzenhofen, Friedriehstr. 18. 5272

Der große Krieg.

Roman von Eobhs. Wegner.

„Das war nun zum Glück nicht mehr zu befehlen, nur seine zurückgebliebenen pöbliche Entkräftung und Nervenschwäche waren noch zu überwinden. Dunkel Thomas war daher fortwährend auf der Suche nach kräftigenden Mitteln, um den Appetit seines Neffen anzuregen, der sich jedoch erst in der allerletzten Zeit etwas gebessert hatte. Damit war auch seine gebräute Gemütsstimmung wieder heiterer geworden, sein Interesse für alles gewachsen und sein Mitteilungsbedürfnis zurückgekehrt. Am liebsten sprach er von seiner Aunne, die auch in seinen Fieberphantasien immer der Mittelpunkt gewesen und, seitdem wieder Briefe von ihr ankamen, beschäftigt sich seine Gedanken fast nur noch mit ihr. Auch solchen hatte ihn Maria wieder ihren letzten Brief vorlesen müssen, in dem sie ihm ihr ganzes Herz ausschüttete, den Schmerz geäußert, den sie über seine Krankheit empfand, und ihn mit liebevollen Worten zu trösten versuchte. Als er die Nachricht über seine Erkrankung erhielt,“ sprach sie, „war ich sofort entschlossen, zu Dir zu eilen, um Dich zu pflegen und dazu beizutragen. Dich wieder gesund zu machen, mußte ich jedoch leider dem Willen meiner Eltern, die mich mit Gewalt zurück hielten, sagen, und mein Bruder Jules überzeugte mich dann auch, daß mein Vorhaben nicht ausführbar sei. Aber ausgegeben habe ich ihn deshalb nicht, sondern hoffe bestimmt, bei unserer bevorstehenden Rückreise nach Mannheim Gelegenheit zu finden, Dich zu sehen. Ich habe bereits alle Vorbereitungen dafür getroffen, Jules wird mich unterstützen. Also auf baldiges Wiedersehen!“

Wange. „Dann fahren wir zusammen auf's Gut, wo Du Dich doch ganz erholen und wieder der Alte werden wirst.“
„Wir wollen's hoffen,“ gab der Kranke mit leichtem Zwiesel zurück. „Doch Du sagst: zusammen? Glaubst Du denn, Aunne würde uns begleiten?“
„Das bin ich überzeugt,“ erklärte Maria, „hat sie es mir doch selbst geschrieben.“
„Ich kann fast nicht daran glauben, wenn ich bedenke, wie schwer das für sie wäre; auch lassen es ihre Eltern niemals zu.“
„Gleichwohl, sie hält Wort,“ versicherte Maria nochmals. Sie wollte noch mehr sagen, wurde aber durch Stimmen vor der Tür unterbrochen und gleich darauf traten Onkel Thomas und Stadtdarzt Müller ein.
„Hallo!“ rief der Doktor überrascht aus, als er seinen Patienten am offenen Fenster sitzen sah. „Du bist ja in der Höhe, in der ich Dich nicht gesehen habe, Kiefernortschritte gemacht.“ Und nachdem er ihn bei den Füßen und die Hände geprüft, äußerte er sich noch günstiger: „Du wollest wohl nicht allem im Lazarett zurückbleiben und wie die beiden anderen Herren nach Hause reisen, weil Du Dich so herangemacht hast,“ bemerkte er mit Humor.
„Glauben Sie wirklich, Herr Stadtdarzt, wir können jetzt die Reise mit ihm wagen?“ fragte Onkel Thomas gespannt.
„Ja,“ erwiderte der Doktor entschieden. „Ich rate sogar dazu, und da heute gerade ein Zug mit Refouleszenten nach Deutschland abgeht, wollen wir sogleich die nötigen Vorkehrungen dafür treffen. Glücklicherweise habe ich in einem Coupé, das nur mit einem württembergischen Offizier belegt ist, noch Platz.“
Onkel Thomas und Maria atmeten freudig auf. Und der alte Herr rief gleich nach dem Zurückgehen, um ihn mit dem Einpacken beginnen zu lassen. Dagegen schien der Patient selbst wenig erfreut zu sein. „Verkörte ihm die rasche Abreise doch die Aussicht auf ein baldiges Wiedersehen mit Aunne. Denn obgleich er sich sagen mußte, wie unwahrscheinlich ihr Besuch sei, hatte er sich dieser Hoffnung doch schon ganz hingegen. Enttäuscht schaute er daher seine Schwester an und sagte leise: „Aber meine Braut will doch kommen.“
„O, mach Dir darüber keine Sorgen, Aunne kommt jetzt zu uns auf's Gut,“ suchte Maria ihn zu beruhigen.

„Glaubst Du das wirklich?“
„Ich bürge dafür! In spätestens 2 Wochen bringt sie Herr Jules zu uns.“
„Aber, wie kannst Du denn das so bestimmt behaupten?“
„Darf ich nicht verraten,“ erwiderte Maria schmunzelnd. „Aber Du kannst Dich fest an mich verlassen.“ Darauf wandte sie sich ab und machte sich bei den Koffern zu schaffen, und unter ihren gefächerten Händen ging das Boden nun doppelt rasch von hinnen.
Stadtdarzt Müller hatte unterdessen mit Onkel Thomas alles Nötige besprochen, um die Verabreichungsmöglichkeit während der Reise einzuschärfen und wiederholte sie nun auch dem Kranken selbst.
„Hoffentlich geht alles aut!“ so schloß er, „und wir sehen uns vergnügt beim Einzug in Mannheim wieder.“
„Gute Nacht!“ stimmte Onkel Thomas zu, während der Doktor sich von seinem Freunde verabschiedete.
„Aber sehe ich Dich denn vor unserer Abreise nicht mehr?“ fragte Leutstern besorgt.
„Doch, doch,“ beruhigte ihn Müller. „Ich komme vor Abgang des Zuges noch an die Bahn, werde dann aber wohl so in Anspruch genommen sein, daß ich Dir nicht mehr viel Zeit widmen kann.“
„Dann muß ich Dir doch wenigstens danken für all das Gute, das Du mir getan hast.“
„Das hat nur, alter Freund!“ lehnte der Doktor ab. „Darüber reden wir später einmal, jetzt muß ich fort, denn ich habe noch viel zu tun. — Nach drei Uhr lasse ich Dich abholen, also halten sich die Herrschaften bis dahin bereit.“ Damit nahm er seine Mütze und verließ das Zimmer.
Die Zurückbleibenden entschlussten nun eine emsige Tätigkeit, bis es den vereinten Kräften von Onkel Thomas, Maria und dem Burken gelungen war, alles zur Abreise vorzubereiten. Dann wurde noch rasch die Stadtnothung gemacht, und um vier Uhr sah Bestätigten, sorgfältig in wollene Decken gehüllt, wohlbehalten mit den Seinen im Zuge.
Stadtdarzt Müller, der in unermüdlicher Pflichterfüllung bis kurz vor der Abfahrt tätig gewesen, kam jetzt, wie er versprochen hatte, noch einmal zu den Abreisenden ins Coupé, das letzte Lebenswort zu sagen und seinem Freunde ein Glückwunsch zum Wiedersehen mit seiner Braut

zu wünschen. Dann eilte er wieder von dannen; und gleich darauf fuhr der Zug ab, der deutschen Heimat entgegen.
Müller schaute ihm nach, bis er aus der Bahnhofshalle gefahren war, als ein Herr, der soeben einem angekommenen Zuge ausstieg, auf ihn zutrat, sich vorstellte und nach Oberleutnant Baron Ventforten fragte, den er dringend zu sprechen wünschte.
„Da kommen Sie leider zu spät,“ erklärte ihm der Stadtdarzt, „denn Oberleutnant von Ventforten ist soeben nach Deutschland abgereist.“
„Oh, wie ich das bedaure,“ gab Camille Perdere, dem der war es, enttäuscht zurück. „Ich hätte dem Herrn Wichtiges mitzuteilen.“
„Ne,“ meinte Müller, „dann schreiben Sie es ihm nach Passau. Soll ich Ihnen seine Adresse geben?“
„Nein,“ dankte Camille höflich. „Seine Adresse in Passau ist mir bekannt.“
„Dann umso besser!“ Stadtdarzt Müller grüßte und ging weiter.

XXII.
In Paris herrschte vollkommene Anarchie. Von allen gesellschaftlichen Reformen, welche die Kommune verbrochen, hatte sich keine einzige verifiziert. Dagegen war die Brutalität und der Vernichtungswahn der Kommunisten von Tag zu Tag gewachsen und kamen schon keine Grenzen mehr. Unheimliche Gräueltaten wurden verbreitet. Die Stadtviertel seien unterminiert, die Katakomben mit Pulverfassern angefüllt und mit elektrischen Netzen verbunden, so daß alle zugleich entzündet und die ganze Stadt in die Luft gesprengt werden könnte. Große Vorräte von Petroleum seien aufgehäuft, um die Straßen in Flammenbäche zu verwandeln und so weiter. Sollten daher die Verfallener in die Stadt eindringen, würde ganz Paris in Flammen ausgehen und alles verheeren. Die meisten Bewohner, die noch etwas besaßen, flüchteten infolge dessen mit meist gefüllten Kisten unter allen erdenklichen Versteckungen aus der Stadt oder flüchten in der Nacht mit Stricken und Leitern in die Festungsgräben hinaus. Alle Fabriken, Werkstätten und Geschäfte länden still, ganze Stadtviertel waren leer. Das Volk lebte nur noch von seinen dreißig Sous Nationalgarbentensold, der aus den von der Bank von Frankreich rezentrierten Millionen beschlagnahmt wurde.
(Fortsetzung folgt.)

